

Nekr. S

36

ALBERT
SULZER-MEYER



Nehr. S. 36

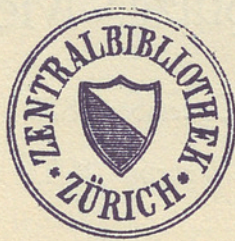
Zur Erinnerung

an

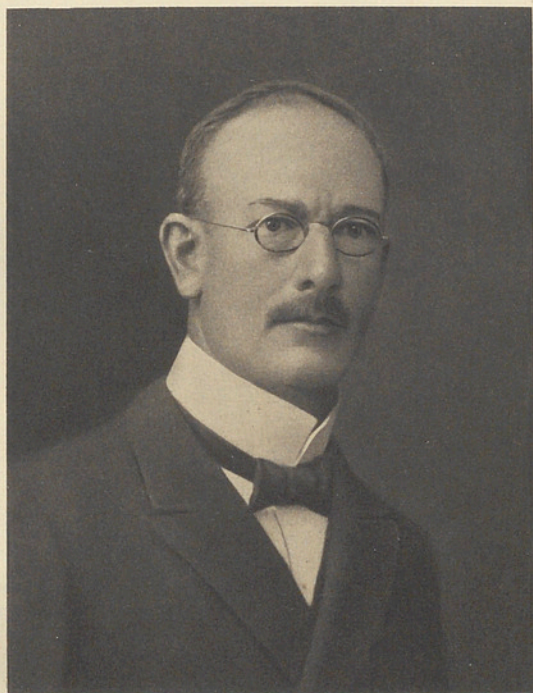
Albert Sulzer-Meyer

geb. 29. Dezember 1873

gest. 20. Februar 1933



BUCHDRUCKEREI BERICHTHAUS ZÜRICH



Ansprache

bei der Abdankung im Krematorium

von ARNOLD ZIMMERMANN

Pfarrer am Neumünster in Zürich.

Tue mir kund, o Herr, mein Ende und welches das Maß meiner Tage sei, daß ich erkenne, wie vergänglich ich bin. Siehe, nur handbreit hast du meine Tage gemacht, und meine Lebenszeit ist wie nichts vor dir. Ja, ein Hauch nur ist alles, was Mensch heißt. Höre mein Gebet, o Herr, vernimm mein Schreien, schweige nicht zu meinen Tränen; denn ich bin ein Gast bei dir, ein Beisaß, wie alle meine Väter.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Auf grünen Auen läßt er mich lagern, zur Ruhstatt am Wasser führt er mich. Er stillt mein Verlangen; er leitet mich auf rechtem Pfade um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, ich fürchte kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab, der tröstet mich.

Jesus Christus ist gestern und heute derselbe und in Ewigkeit.

* * *

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre des treuen und gütigen Mannes, der so völlig unerwartet mitten aus seiner regen Tätigkeit, mitten aus seiner lieben Häuslichkeit abgerufen worden ist. Wir stehen noch ganz unter der Wucht

dieses plötzlichen Scheidens und wissen wohl, daß alle Worte der Liebe und der Dankbarkeit, der Trauer und des Trostes, die gesprochen werden mögen, nicht imstande sind, den Druck von uns zu nehmen, der sich auf uns gelegt hat. Aber wir wollen auch in dieser Trauerstunde den Weg gehen, der uns einzig helfen kann: den Weg zu Gott, der allein weiß, was wir alle jetzt nicht wissen, und von dem es auch in dieser schweren Stunde heißt: „Ich weiß, was für Gedanken ich über euch hege, spricht der Herr, Gedanken zum Heil und nicht zum Unheil, euch eine Zukunft und Hoffnung zu gewähren.“ Jer. 29, 11.

Wie tritt uns heute das Bild des klugen und feinsinnigen Mannes noch einmal vor unsere Seele, in seiner Treue im Beruf, in der Freundschaft, in der Beobachtung der Natur und des Weltgeschehens, wie er sich nirgends vorgedrängt hat, aber stets bereit war, sich ohne Menschenfurcht zu äußern, wo man ein Urteil von ihm erwartete; das Bild des Mannes, der sich seines Geschäftes und der darin aus- und eingehenden Menschen aufs gewissenhafteste annahm, der aber vor allem in der Familie wurzelte, im Eltern- und Geschwisterkreis und dann im spät gegründeten Hausstand, in der völligen Harmonie mit der Gattin und in der Fürsorge und in der Liebe den heranwachsenden Kindern gegenüber. Was war er den Eltern seiner Gemahlin, und wie freute er sich schon, in den nächsten Tagen das seltene Fest der goldenen Hochzeit mit ihnen feiern zu können!

Und nun ist das alles so jäh abgebrochen worden. Wir fragen nicht nach dem Warum und erkennen wohl die Armseligkeit aller menschlichen Trostesworte.

Wir beugen uns allein unter die Fügung Gottes und wissen, daß obwohl unser Herz zerrissen ist und stürmt, alle unsere Schicksale letztlich in den weisen und treuen Händen unseres Gottes liegen.

Wir gedenken der Kinder, die so unerwartet den Vater verloren haben. Unsere menschliche Einsicht hätte ihnen den Vater noch lange gelassen. Nun flehen wir zu Gott, daß er sie diesen schweren Schlag ertragen lasse und daß er seine treue Vaterhand in ihrem weitem Lebensgang bemerkbar mache. Wir bitten Gott, daß er der Gattin Kraft gebe zu alle dem, was ihr obliegt. Dürfen wir doch immer wieder die Erfahrung machen, daß Gott die Menschen sicher über Wege leitet, die zuerst ganz ungangbar erschienen.

Unter dem Eindruck dieses Todesfalles ist mir in diesen Tagen immer wieder das Dichterwort durch den Kopf gegangen: „Und keines fällt aus dieser Welt, Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.“ Das ist nicht, was wir jetzt mit unseren menschlichen Augen sehen. Da haben wir nur Trauer und Unbegreiflichkeit vor uns. Aber unser Glaube, der Glaube an Gott und Christus erhebt uns in eine höhere Welt. In ihm dürfen wir gewiß sein, daß Gott es auch mit dem lieben Verstorbenen gut meinte, und daß auch die, die durch dieses Scheiden so tief betrübt worden sind, unter seiner treuen Leitung stehen und, ob auch ganz anders, als sie es sich dachten, doch durch die göttliche Allmacht und Weisheit und Güte geführt werden.

Menschen kommen und gehen; sie gehen nach unserem Ermessen oft viel zu früh. Aber einer bleibt uns: „Jesus Christus ist gestern und heute derselbe und in Ewigkeit.“ Amen.

Lebenslauf

Albert Sulzer wurde am 29. Dezember 1873 in Aadorf geboren als drittes von fünf Kindern des Albert Sulzer von Winterthur und der Lilly geb. Ernst. Sein Großvater hatte dort eine Rotfarb gegründet, die später von dessen vier Söhnen übernommen wurde. Im groß angelegten Park entstanden vier Wohnhäuser, jedes mit einer fröhlichen Kinderschar bevölkert. In diesem Jugendparadies verlebte Albert seine ersten Kinderjahre. Hier wurde die Freude an Natur und Pflanzenwelt zuerst geweckt. Im Jahre 1879 siedelte die Familie nach Zürich über, wo der Knabe als fähiger Schüler die Primarschule und vier Klassen des Gymnasiums durchlief und als stiller, aber beliebter Kamerad seine ersten Freundschaften schloß. 1887 wurde der Familie der Vater durch einen Unglücksfall in den geliebten Bergen jäh entrissen. Dieser schwere Schicksalsschlag hat auf das junge Leben einen tiefen, nachhaltigen Eindruck gemacht. Albert hat den frühen Tod seines Vaters stets als großen Verlust empfunden. Nach der Konfirmation durch Herrn Dekan Zimmermann kam er für ein Jahr in die Ecole de commerce nach Lausanne und fand im Haus von Madame Rittmeyer Aufnahme, wo er in Gesellschaft anderer junger Leute die ersten Eindrücke fern vom Vaterhaus aufnahm.

Zum Kaufmann bestimmt, trat Albert im Jahr 1891 als Lehrling in das Zürcher Exporthaus Steiner, Hegerle & Co. ein, dessen Seniorchef, Herr Steiner-Spiller von Winterthur, ein Freund seines Vaters gewesen war. Die dreijährige Lehrzeit absolvierte der strebsame und gewissenhafte junge Mann zur vollen Zufriedenheit seines Prinzipals, der später einmal

der Mutter erklärte: „Albert hat in seiner Lehrzeit keinen einzigen Fehler gemacht.“ In diesen Jahren hat er durch den Eintritt in die „Heraldika“ seinen Freundeskreis gefunden, dem er bis an sein Ende verbunden geblieben ist.

Auf die Lehrzeit folgten Unteroffiziers- und Offizierbildungsschule. Die Zwischenzeit wurde zu einem kurzen Aufenthalt an der Webschule in Wattwil benützt. Daran schloß sich ein einjähriger Aufenthalt in England an. Mitte Januar 1895 reiste Albert, mit Empfehlungen wohl versehen, nach London, um sich eine passende Stelle zu suchen. Da ihm dies der schlechten Zeiten wegen nicht gelang, fuhr er nach Manchester weiter, wo er vorläufig als Volontär bei einem Schweizer Kaufmann Unterkunft fand, sich aber nach einer bezahlten Stelle umsah. „Wenn man auch fast Pessimist werden könnte, so liegt doch in meiner Natur, überall die rechte Seite herauszufinden und mich ihrer zu freuen“, schrieb er einmal an die Mutter, der er jede Woche getreulich Bericht erstattete und sie manchmal mit hübschen Beschreibungen über gelegentliche Ausflüge erfreute. Da er in Manchester gute, ihm zusagende Unterkunft und nette Gesellschaft fand, beschloß er, bis zur Jahreswende hier zu bleiben. Wenn ihm etwas über die Leber kroch, machte er seinen Gefühlen Luft im Geigenspiel, das er eifrig betrieb. Ende Juni fand er endlich eine, zwar schlecht bezahlte Stelle bei der Manchester Fire Assurance Cy., die ihm aber deshalb zusagte, weil er eine regelmäßige Arbeit fand, die ihm bisher gefehlt hatte. Das schloß nicht aus, daß er sich lebhaft mit Zukunftsplänen beschäftigte, die er der Mutter getreulich vorlegte. In einem Brief heißt es: „Ich will und muß einmal etwas Rechtes werden; darum muß ich fort. Je weniger zivilisiert das betreffende Land, desto besser für meine unentwickelte Energie, desto mehr Chance für die Zukunft.“ Die Mutter blieb auch nicht untätig, und eines Tages erhielt er die Anfrage eines Veters, der früher in Japan gewesen, ob

er eine Stelle in Yokohama annehmen würde, was er nach Rücksprache mit seiner Mutter freudig bejahte. Gegen Ende des Jahres konnte er ihr dann melden, daß er von der bedeutenden Hamburger Firma Otto Reimers & Co. für deren Haus in Yokohama als Angestellter auf drei Jahre verpflichtet worden sei.

Mitte Januar 1896 reiste er über Hamburg, wo er sich vorzustellen hatte, nach der Heimat, um sich von den Seinen zu verabschieden und die letzten Vorbereitungen für die große Reise zu treffen. Da schon mehrere Verwandte vorübergehend als Kaufleute in Yokohama gelebt hatten, ließ die besorgte Mutter ihren Sohn mit Vertrauen nach dem fernen Osten ziehen. Er hat ihre Weitherzigkeit mit dankbarer Treue belohnt, hat ihr regelmäßig seine ausgezeichneten, interessanten Briefe geschrieben, ein Genuß für jeden, der sie zu lesen bekam. Was sein stilles, oft verschlossenes Wesen nicht in Worten auszudrücken vermochte, das hat seine Feder hervorgebracht. Da hat man den tiefen, tüchtigen und treuen Menschen gefunden, aufgeschlossen für Welt und Natur.

Am 2. Februar 1896 schiffte er sich in Marseille ein und erreichte nach einer an neuen Eindrücken reichen Reise Yokohama am 9. März. Er lebte sich in die neuen Verhältnisse rasch ein und fand unter den dortigen Schweizern einen ihm zusagenden Freundeskreis, der sich später in der Heimat regelmäßig wieder zusammenfand. In größere Gesellschaften ging Albert nur, wenn er nicht anders konnte; ihm, dem schweigsamen jungen Mann, sagten sie wenig zu. „Ich langweile mich doch furchtbar in der sogenannten Gesellschaft. Der Fehler liegt zwar jedenfalls auf meiner Seite“, schreibt er einmal. Und ein andermal: „Ich habe eigentlich oft gedacht, ich habe meinen Beruf verfehlt, ich hätte besser einen einsiedlerischen Naturforscher oder naturforschenden Einsiedler gegeben, der, abseits von dem Ameisengetriebe der Menschen, eifrig und un-

gestört seinen stillen Studien obliegt.“ An der prächtigen japanischen Natur, die er auf größern Ritten oder Fußtouren mit einem gleichgestimmten Freunde, oft auch auf einsamen Wanderungen genoß, hatte er seine Freude. Prächtige Beschreibungen, die er darüber nach Hause schickte, sind Zeuge davon. Auch das unverfälschte Landvolk zog ihn an, während er auf die von der europäischen Kultur verdorbenen Händler Yokohamas schlecht zu sprechen war. Wenn ihm die letztern im Geschäft auch viel Ärger bereiteten, so fühlte sich Albert in Japan doch glücklich, und die Zeit verlief ihm nur allzu rasch.

Gegen Ende des dritten Kontraktjahres finden wir in den Briefen an die Mutter wieder Pläne für die Zukunft. Ganz in Japan bleiben, wie das viele Schweizer tun, wollte er nicht; es zog ihn in die Heimat zu seinen Lieben zurück. Die treue Mutter blieb ihrerseits nicht untätig. Eines Tages konnte sie dem Sohn mitteilen, daß sich Herr Steiner vom Geschäft zurückziehen möchte und ihr gegenüber geäußert habe, sein größter Wunsch wäre, Albert als seinen Nachfolger zu sehen. Diesem kam der Vorschlag unerwartet, und er konnte sich damit vorerst nicht recht befreunden. Er hatte allerlei Bedenken. Nach und nach klärte sich die Situation aber so ab, daß sich Albert entschloß, die Heimreise nicht über Amerika zu machen, wie er vorgehabt, sondern über Indien, wo er während eines halben Jahres den auf Urlaub gehenden Chef der Bombay Agentur von Steiner, Hegerle & Co. vertreten sollte, um so einen Einblick in das indische Geschäft zu gewinnen. Der Entschluß kam ihn nicht leicht an, aber sein großes Pflichtgefühl überwog. Immerhin wollte er von Japan nicht scheiden, ohne noch mit einem Basler Freunde eine vierwöchige Reise nach Korea zu machen. Die interessanten Eindrücke, die er da gewann, hat er in einem Reisetagebuch festgehalten.

Am 12. April 1899 nahm er von dem ihm lieb gewordenen

Japan endgültig Abschied und schiffte sich nach Bombay ein, wo er am 13. Mai kurz vor der für den Europäer besonders unangenehmen Regenzeit eintraf und seine neue Stelle antrat. Im Oktober konnte er endlich nach Zürich zurückkehren. Vom März 1900 bis Ende 1901 hielt er sich wieder in Indien auf und lernte auch das Innere kennen. Doch haben dort weder Natur noch Kunst so beglückend auf ihn eingewirkt, wie das in Japan der Fall gewesen.

Am 1. Januar 1902 trat er als Nachfolger von Herrn Steiner in die Firma ein, die nun den Namen Hegerle, Sulzer & Co. führte, bis im Jahr 1917 Herr Hegerle Sohn, der inzwischen seinem Vater als Associé gefolgt war, austrat und zwei bisherige Angestellte der indischen Agenturen von Albert Sulzer als Teilhaber aufgenommen wurden, was die Namenänderung der Firma in Sulzer, Bruderer & Co. zur Folge hatte. Unter der tüchtigen Leitung nahm das Geschäft an Umfang bedeutend zu, bis zu dem Zeitpunkt wo in Indien die Gandhi-Bewegung einsetzte, wodurch die Lage für den Importhandel immer schwieriger wurde. Da es sich leider immer mehr zeigte, daß eine Besserung nicht zu erwarten sei, entschlossen sich die Partner im Herbst 1932 das Geschäft zu liquidieren. Für Albert war dieser Schritt sehr schwer und machte ihm großen Kummer; denn er bedeutete nicht nur einen unvorhergesehenen Schluß seines Lebenswerkes, sondern versetzte ihn auch in die bittere Notwendigkeit, seine zum Teil langjährigen Angestellten nach und nach zu entlassen. Das ging ihm besonders zu Herzen und dürfte nicht wenig dazu beigetragen haben, seine physische Kraft zu brechen.

Da es dem arbeitsfreudigen Kaufmann nicht paßte, seine Hände vorzeitig in den Schoß zu legen, so beteiligte er sich wenige Monate vor seinem Tode an einer Textilwaren-Aktiengesellschaft, der Taco A.-G., der er einen indischen Rayon angliederte, dessen Leitung einer seiner frühern Associés über-

nahm. Er selbst wurde von der Gesellschaft zu ihrem Vizepräsidenten gewählt.

In Geschäftskreisen wurde man im Laufe der Jahre auf den tatkräftigen und erfahrenen Kaufmann aufmerksam. Als die Zürcher Handelsfirmen im Jahr 1919 sich in einem Verband zusammenschlossen, wurde Albert Sulzer in den Vorstand gewählt, in dem er bis zu seinem Rücktritt 1932 eine geachtete Stellung eingenommen hat.

Im Jahr 1921 wurde ihm die Ehre zuteil, in den Vorstand der Zürcher Handelskammer berufen zu werden. Wie er von seinen Kollegen beurteilt wurde, sagt das Beileidschreiben bei seinem jähen Hinschied: „Herr Sulzer war unserer Handelskammer namentlich in den Fragen des Außenhandels und des Konsularwesens ein sehr geschätzter Berater. Aber auch sonst lagen ihm die Interessen unserer Organisation nahe, und sein wohlwogendes Urteil fand stets besondere Beachtung. Mit dem erfahrenen, gerecht denkenden Mitarbeiter verliert unser Kammervorstand den sympathischen Kollegen und Freund.“

Eine lange Reihe von Jahren gehörte Albert Sulzer der Genossenschaft der Sparkasse in Zürich an und leistete diesem gemeinnützigen Institut durch seine Welterfahrung und Geschäftskenntnisse wertvolle Dienste.

Seit 1919 war er auch Mitglied des Verwaltungsrates der Tabakbau A.-G. „Tjinta radja“, einer Gründung seines Veters Dr. Fritz Ernst sel., der er ein reges Interesse entgegenbrachte.

Kurz vor seinem Tod wurde er noch als Richter in das zürcherische Handelsgericht gewählt, kam aber nicht mehr dazu, seine reichen kaufmännischen Erfahrungen in dieser Behörde zu verwerten.

Im Sommer 1915, bei einem Aufenthalt im Hotel Eggishorn im Wallis, lernte er seine Lebensgefährtin Maria Meyer von Basel kennen. Die Hochzeit wurde am 6. Januar 1916 in Basel gefeiert. Der glücklichen, harmonischen Ehe entsprossen

drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne. Wie freute sich der Vater immer, in den Ferien und auf Spaziergängen seine Kinder auf all das Schöne und Interessante in der Natur aufmerksam zu machen und zu erklären, was das Kindergemüt fassen konnte, auf die Fragen der Heranwachsenden einzugehen. Wie gerne holte er wieder seine Geige hervor, um mit den ältern Kindern zu musizieren. Welch schöne Ausblicke auf spätere Tage, wo ihm mehr Muße zur Verfügung stehen sollte.

Nun ist er den lieben Seinen so plötzlich genommen worden. Nach fröhlichem Beisammensein im Geschwisterkreise hat eine mühevollen Nacht die wenig bemerkte Arterienverkalkung zu jähem Ausbruch gebracht und seinem edlen Leben allzufrüh ein Ende bereitet.